

PERIPHERIE

Politik • Ökonomie • Kultur

Jenseits der „Kolonialität von Geschlecht“ – De- und Postkoloniale Perspektiven auf Entwicklung, Gender und Sexualität

Call for Papers, PERIPHERIE, Ausgabe 157 (erscheint im April 2020)

Geschlechtliche und sexuelle Seinsweisen sind vielfältig und widersprüchlich. Im Kontext postkolonialer Machtgefüge überlagern sich koloniale Vorstellungen mit indigenen Konzepten verschiedener Männlichkeiten, Weiblichkeiten sowie dritten Geschlechterräumen, so dass ein bis heute umkämpftes Feld entstanden ist. Feministische und Frauenbewegungen im Globalen Süden streiten für gleiche Rechte, legalen Status und Repräsentation und eignen sich dabei westliche Konzepte wie „Feminismus“ oder „queer“ auf strategische Weise an. De- und postkolonialen Perspektiven auf Gender und Sexualität oder Lebensweisen von LSBTIQ (Lesbisch Schwul Bi Trans* Inter* Queer) geht es darum, soziale Verhältnisse hinsichtlich ihres Potenzials für Widerstand und die Entstehung subversiver (Gender-)Praktiken und Wissensformen zu untersuchen. Sie befassen sich dementsprechend intensiv mit Forschungsfeldern wie mit den Aktivitäten sozialer Bewegungen, mit Rechtspraxis und Dissidenz sowie mit Einfluss und Veränderungsmomenten der Entwicklungszusammenarbeit.

Entwicklungszusammenarbeit war und ist von westlichen und heteronormativen Vorstellungen über Geschlechterordnungen in den „zu entwickelnden“ Gesellschaften geprägt. Während modernisierungstheoretische Konzepte weitgehend darauf verzichteten, sich mit den Adressat*innen eingehender auseinanderzusetzen, entdeckten spätere Konzepte – etwa im Rahmen des Grundbedürfnisansatzes – in den 1970er Jahren schließlich „Frauen“ als neue entwicklungspolitische Subjekte, die es zu fördern galt. Zwar hat der Einzug von *gender mainstreaming* dazu geführt, dass Entwicklungszusammenarbeit unterschiedliche gleichstellungspolitische Werkzeuge einsetzt, um bspw. das jeweilige Geschlechterverhältnis zu analysieren, Vulnerabilitäten von Frauen und Männern zu identifizieren und gleichstellungspolitische Lösungen zu entwerfen. Trotzdem dominiert eine „heterosexuelle Matrix“ (Butler 1990) weiterhin Wahrnehmung und entwicklungspolitisches Handeln. Innerhalb dieser Logik (re-)produziert ein binär strukturiertes Entwicklungsdenken immer wieder neue, auf Geschlecht und Sexualität bezogene Dichotomien.

Gleichzeitig finden *queere* Themen langsam Einzug in die Entwicklungspolitik. Im Jahre 2007 wurden durch die *International Commission of Jurists*, den *International Service for Human Rights* und weitere Menschenrechts-Aktivist*innen die Yogyakarta-Prinzipien veröffentlicht. Sie formulieren alternative menschenrechtliche Prinzipien für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, und haben auch die Entwicklungszusammenarbeit

dazu motiviert, sich zusehends auch mit Lebensrealitäten jenseits der Zweigeschlechtlichkeit zu befassen. Allerdings treten hier neue Problematiken auf, etwa wenn (dichotome) Dynamiken des *othering*, des Fremdmachens, fortgeführt werden. So wird weiterhin „der Norden“ als liberal, aufgeklärt und *queer* konzipiert, während „der Süden“ als unaufgeklärt, homo- und transphob oder fundamentalistisch-religiös erscheint. Derartige Sichtweisen unterschlagen bspw., dass die Gesetze, die sambischen Schwulen, Lesben und Trans-Personen jegliche Artikulationsmöglichkeit nehmen oder ugandische *Queers* mit der Todesstrafe bedrohen, auf koloniale Rechtsgrundsätze verknüpft mit christlichem Hintergrund zurückgehen. Um in feministisch-solidarischer Weise lesbische, schwule, homosexuelle, trans- und inter-Personen und *communities* in Kämpfen und Alltag zu unterstützen, müssten westliche Annahme von Geschlecht und Sexualität dekolonisiert oder (zumindest) die Verquickung von Kolonialgeschichte, d.h. der „eigenen“ kulturellen Traditionen gegenüber dem „Anderen“ sowie modernen Missionsstrategien (etwa Pfingstkirchen) offengelegt werden.

Zudem bleiben die Debatten über LSBTIQ von Ambivalenzen und Widersprüchen geprägt. „Queer“ ist ein Konzept, das ursprünglich aus den Kämpfen US-amerikanischer Lesben, Schwuler, Bisexueller und Trans*personen Ende der 1980er Jahre gegen essentialistische Identitätspolitiken im Kontext von AIDS-Krise, Homophobie, Rassismus und homosexueller Normalisierung resultierte. Später wurde *queer* im universitären Kontext als theoretische Brille ausformuliert, die *sex* und *gender* als performativ betrachtet und die natürliche Beschaffenheit von Geschlecht in ihren Wirkungsweisen de- und re-konstruiert. Feministische und/oder Frauen und Lesben-Bewegungen im Globalen Süden haben sich – mit Bezug auf kollektive Lebensweisen und Kritik an einem (neo-)liberalen Subjektverständnis, auf die sozialen Realitäten und Kämpfe von marginalisierten Frauen* und auf die Materialität von Geschlechterordnungen – mit „queer“ als einer vermeintlich westlich emanzipativen Politik teilweise weniger gut anfreunden können. So haben dekoloniale Denker*innen wie Oyéronké Oyewùmí oder María Lugones darauf verwiesen, dass präkoloniale Geschlechterordnungen vielfältiger gestaltet waren als es die heterosexuelle Matrix vorsieht. Sie haben gezeigt, dass *gender* ein koloniales Produkt ist, das systematisch und auf brutale Weise eingeführt wurde, um Menschen, Kosmologien und Gemeinschaften zu „zivilisieren“. Andererseits finden auch postkoloniale „Übersetzungsprozesse“ statt, durch die *queer* als ein individuell-emanzipatorisches Konzept im Sinne einer „enabling violation“ (Spivak) wirken kann. Forschung zur Positionierung von LSBTIQ-Bewegungen im Globalen Süden und zu *queerer* Entwicklungszusammenarbeit steht noch weitgehend am Anfang. Wir sind der Meinung, dass es höchste Zeit ist, dies zu ändern. Das Schwerpunktheft soll Beiträge zu den folgenden – gerne aber auch weiteren individuell gewählten – Themen versammeln:

- Der „queer turn“ in der westlichen Entwicklungszusammenarbeit: Was bedeutet „queer entwickeln“, und inwiefern gehen diese Ansätze über die Kolonialität von Geschlecht hinaus?
- Welche Übersetzungs- und Aneignungsprozesse sind notwendig, um post- und dekoloniale Ansätze von Feminismus, Geschlecht und Sexualität zu verknüpfen? Welcher Analysestrategien bedarf es?
- Soziale Bewegungen und Aktivismus von LSBTIQ: Was sind wesentliche Bedingungen für transnationale Solidarität und Kooperation zwischen westlichen und nicht-westlichen Feminismen?

- Sexismus und Heteronormativität in Freiwilligendiensten
- *Queere* Entwicklungszusammenarbeit und ihre Subjekte/Objekte, kritische Analyse bestehender Programme von Organisationen wie GIZ, DFID, USAID oder Norad
- Indigener Feminismus, indigene Geschlechterpolitiken, dritte Geschlechterraume
- *Queere* Rechtsreformen im Globalen Süden: Welche progressiven Politiken finden sich, wie verändern sich Geschlechterverhältnisse und Ordnungen, welche Widersprüche entstehen?

Redaktionsschluss für Artikel ist der

2. September 2019

Manuskripte, Rücksprachen zu möglichen Beiträgen und weitere Fragen richten Sie bitte an info@zeitschrift-peripherie.de. Weitere Hinweise für Autor*innen stehen auf unserer Website unter <http://www.zeitschrift-peripherie.de> zum Herunterladen bereit.